

Rede am Ehrenmal in der Karlsaue zum Volkstrauertag 2018

Ich hatt' einen Kameraden...

Mit diesen ersten Worten des Liedes vom „Guten Kameraden“ möchte ich Sie, verehrte Damen, geehrte Herren, liebe Kameraden, hier am Ehrenmal in der Karlsaue anlässlich des Volkstrauertags 2018 begrüßen.

Dieses Lied spielt im Zeremoniell der Bundeswehr eine große Rolle und wird gerade auch bei militärischen Trauerzeremonien gespielt.

Dabei kommt dem Lied eine Ehre zu, welche sonst nur Nationalhymnen vorbehalten ist – Soldaten in Uniform haben dabei den militärischen Gruß zu erweisen. So hat das Lied seit seiner Entstehung 1809 unzählige Beisetzungen und Gedenktage umrahmt, vor allem auch am Volkstrauertag, wo das Spielen des Liedes das militärische Zeremoniell beendet. Damit ist dieses Lied fest mit dem Volkstrauertag und dem Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft verbunden. Der Volkstrauertag selbst wurde vor dem Hintergrund und mit der Erfahrung des großen Leids und Schreckens des Ersten Weltkriegs ins Leben gerufen. Obwohl dieser Krieg, nach der Einschätzung des damaligen US-Präsidenten Woodrow Wilson, der letzte sein und alle anderen beenden sollte, stürzte er die Welt in ein Chaos, aus dem sie sich teilweise bis heute nicht erholt hat.

Vor allem beendete der Erste Weltkrieg bekanntlich nicht alle Kriege, sondern führte in einen weiteren, noch vernichtenderen. Europa ging in diesem totalen Krieg in Flammen auf – und als er 1945 beendet wurde, blieb der Hass der einstigen Kriegsgegner noch lange danach bestehen.

Im September dieses Jahres begab ich mich mit meinen Soldaten auf eine Exkursion nach Belgien, wo vor 100 Jahren die letzten – aber nicht minder blutigen – Schlachten des Ersten Weltkriegs tobten. Er verwüstete das ganze Land, zerriss, zerstampfte, zerschlug Menschen und Natur wieder und wieder; bis heute sind die Narben deutlich zu sehen. Doch was uns dort schließlich erwartete, hat uns alle überrascht.

Kaum am Zielort in Ypern in Westflandern angekommen, wurden wir von den belgischen Kameraden aufgefordert und eingeladen, an der Last-Post-Zeremonie im Ort teilzunehmen. Dort, in Ypern, am sogenannten Menentor, wird seit 1928 täglich um 20:00 Uhr die Straße gesperrt und „The Last Post“ gespielt. So wird der Gefallenen des Commonwealth im Ersten Weltkrieg gedacht. Diese Tradition ist den Angehörigen dieser Staaten genauso wichtig, wie den Belgiern selbst. Sie wurde nur einmal während der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg unterbrochen. Das Menentor wurde 1927 von den Briten errichtet und mit den Namen von 54.896 Vermissten der vier Flandernschlachten versehen. *Vermisst* bedeutet hier, dass deren Körper nie gefunden werden konnten.

Bei dieser wichtigen Veranstaltung an diesem historisch bedeutenden Ort standen wir nun im Mittelpunkt hunderter Zuschauer und durften als erste Delegation einen Kranz zu Ehren der Gefallenen niederlegen. Wir nutzten dabei nicht das übliche Remembrance-Poppy, also den roten Mohn, die Traditionsblume des Commonwealth, sondern die deutsche Erinnerungsblume, das Vergissmeinnicht. So stach unser blauer Kranz aus dem ganzen Rot hervor. Trotzdem gab es keine Irritationen; im Gegenteil: Uns schlugen überwältigender Zuspruch und Interesse entgegen. Das war etwas, mit dem wir nicht gerechnet hatten. Dass deutsche Soldaten in Uniform in Belgien im Jahr des 100jährigen Gedenkens so freundlich empfangen werden, ja, dass man uns sogar dankt, dass wir da sind, dass wir Respekt zollen, Ehre erweisen und gedenken, dass überraschte uns völlig. Wir wurden sogar öfter von belgischen Zivilisten, die uns zunächst interessiert nach unserer Herkunft fragten, aufgefordert, doch häufiger in Uniform nach Belgien zu kommen und unsere Sicht der Geschichte zu erzählen.

Ein Verhalten, wie wir es in einem Land wie Belgien, das so sehr unter den Kriegen gelitten hat, nicht erwartet haben – und wie wir es auch – leider – aus Deutschland *nicht* kennen.

Heute scheint die Erinnerung an Gefallene als Mahnung zum Frieden an Bedeutung verloren zu haben. Wie sonst ist er erklärlich, dass schon das Lied „Der gute Kamerad“ – obwohl

noch bei der offiziellen Gedenkstunde im Bundestag gespielt – in die Kritik gerät und manchem so verdächtig vorkommt, dass er es lieber aus der Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag heraushalten möchte? Wie sonst ist es erklärlich, dass die Veranstalter der diesjährigen offiziellen Gedenkveranstaltung in Kassel *vorhin* (0900A) auf dem Englischen Friedhof in Niederzwehren im Vorfeld darauf hinweisen ließen, dass doch bitte von einer Teilnahme von Soldaten und Reservisten in Uniform abzusehen sei, da dies sonst „zu martialisch“ wirken könne? Wie sonst ist es erklärlich, dass eine eigentliche Selbstverständlichkeit, wie das Gedenken der Gefallenen und die Mahnung zum Frieden so wenig wahrgenommen wird, dass sie Jahr für Jahr aufs Neue gegen erhebliche Widerstände erkämpft und organisiert werden muss?

Die Bundeswehr wird in immer mehr Auslandseinsätze geschickt, bei denen die Übungen dafür schon gefährlich sind, wie der Tod eines jungen deutschen Gebirgsjägers während der Übung „Trident Juncture“ in Norwegen vor ein paar Tagen zeigt. Gleichzeitig steigen aber Verachtung und Unverständnis für Soldaten in Deutschland. Jeder Kamerad hier in Uniform hat bereits Erfahrungen mit diesem Hass und dieser Ablehnung gemacht. Viele fragen mich, ob es überhaupt noch Sinn macht, seinem Treueeid nachzukommen, treu zu dienen, sogar den Preis des eigenen Lebens zu bezahlen, wenn es darauf ankommen sollte, wenn dieser Einsatz doch offenbar von der

Gesellschaft gar nicht mehr gewollt ist. Viele werden daher bald ihr ehrenamtliches Engagement zurückschrauben, wenn die Gesellschaft nicht gegensteuert, manche haben es auch schon getan. Sie können und wollen nicht ertragen, dass ihr Einsatz für die Gemeinschaft heruntergespielt, in ein falsches (politisches) Licht gerückt oder sogar offen verachtet wird. Doch ist dies wahrscheinlich Ausdruck des Zustands unserer Gesellschaft.

So verwundert wohl auch nicht, was wir bei unserer Exkursion in Belgien weiter erlebt haben: Auf einem Feld bei Wijtschate, auf dem bald Häuser gebaut werden sollen, fanden in diesem Sommer Ausgrabungen statt. Privat finanziert. Privat organisiert. Diese Ausgrabungen förderten zutage, dass dort ein wichtiger und heftig umkämpfter Stützpunkt der Deutschen gewesen ist. Von einem „Deutschen Pompeij“ sprach der Ausgrabungsleiter gar, wegen der Bedeutung und Vielzahl der Funde. Doch nicht nur Gegenstände als einmalige Zeugnisse der Kriegszeit fand man dort, sondern vor allem auch die Knochen tausender Soldaten, die überwiegende Zahl davon *Deutsche*. Einige der Knochen übergaben die Archäologen dem Volksbund Deutschen Kriegsgräberfürsorge e.V., welcher sie im nächsten Jahr auf dem Deutschen Soldatenfriedhof Langemark beisetzen will.

Doch gaben die Archäologen und vor allem auch die Anwohner den deutlichen Hinweis, dass vermutlich noch viele tausend

Gefallene dort in der Erde lägen. Man bot der Bundesrepublik Deutschland an, das Gelände zu übernehmen und zu einem Museum oder einer Gedenkstätte umzuwidmen. Weder der Volksbund, noch das Verteidigungsministerium oder das Auswärtige Amt zeigten sich dafür zuständig. Der VDK sammelte die Knochen der bisher gefundenen Soldaten ein, das BMVg ließ den deutschen Militärattaché aus Brüssel kommen und vor Ort einen Kranz niederlegen und das Auswärtige Amt schickte nicht einmal einen Vertreter zum Totenfeld. So wurde die Grube wieder verfüllt und als wir wenig später während unserer Exkursion dort hinkamen, fanden wir nur eine planierte Fläche vor. Rohre lagen schon zum Verlegen bereit.

Eigentlich wollte ich den Kameraden die taktische Bedeutung der Stellung im Krieg erläutern, doch plötzlich bückte sich der Erste und hob eine alte Patrone auf. Der Nächste fand einen vollen Ladestreifen. Doch der Dritte bereits fand einen Fingerknochen. Dann fanden wir noch mehr – eindeutig menschliche – Knochen, die achtlos auf der Baustelle lagen. Dies bewegte uns zutiefst. Vor allem ein Gedanke machte sich in uns breit: Nach 100 Jahren liegen hier Soldaten, die ihr Leben für ihr Land gaben. Anscheinend ist das Land, welches sie im Krieg einsetzte und als Menschenmaterial an der Front verheizte, nicht einmal an einer würdigen Bestattung seiner Soldaten interessiert. Vielen wurde bange bei dem Gedanken daran, dass sie selbst als Soldat fallen könnten und dass dann

in 100 Jahren dieser – heute augenscheinlich legitime – Einsatz, in dem sie ihre Leben ließen, als verbrecherisch gelten könnte und sie, aus Furcht und Scham unseres Volkes und seiner Regierung vor der eigenen Vergangenheit in 100 Jahren, dann einfach vergessen werden könnten. Achtlos, ehrlos und allein – auf irgendeinem Feld, auf dem Kanalrohre verlegt werden sollen.

Ich habe an dieser Stelle im letzten Jahr viel über politische Verantwortung den Soldaten gegenüber gesprochen. Doch geht dieser politischen auch immer die gesellschaftliche Verantwortung voraus. Die Gesellschaft muss Verantwortung für ihre Soldaten übernehmen. Aktive, Reservisten, Gefallene. Seit 100 Jahren ist viel passiert. Gutes wie Schlechtes. Doch scheint es heute gebotener denn je, dass man mahnen muss, sich der Gefallenen zu erinnern, um zu zeigen, dass der Tod im Krieg nicht heroisch ist:

„Gestorben wurde nicht nur im malerischen Sonnenuntergang, bei Schalmajenklängen und in würziger Gebirgsluft, durch Herzschuss mit sofortigem Tod. Nein, der Tod kam wie immer dreckig, stinkend, Leiber zu zuckenden, blutspritzenden Fleischfetzen zerreißen. Jeder Tag konnte der letzte sein, und die Angst vor Tod, Verstümmelung und ungewisser russischer Gefangenschaft hielt einen jeden bis zum letzten Tag gefangen. Man lernte mit dem Wahnsinn zu leben oder war nach ein paar Tagen tot.“, erinnerte sich der Gefreite Josef Allerberger im

biografischen Werk über seine Zeit an der Ostfront im Zweiten Weltkrieg. Dies ist die Wahrheit über den Krieg. Und wir müssen ihn ablehnen, müssen ihn immer und überall zu verhindern suchen – doch trotzdem müssen wir froh sein, dass es Menschen gegeben hat und gibt, die an unserer statt die Gefechte für uns ausgetragen haben. Denen sind wir – wenn nicht zu Dank – dann zumindest zu ehrendem Andenken verpflichtet, denn schon im Johannes-Evangelium findet man den Satz:

„Niemand hat größere Lieben denn die, dass er sein Leben gibt für seine Freunde.“ Wenn also jetzt die Weihnachtszeit kommt, man besinnlich wird und mit der Familie zusammensitzt, lacht, dann sollte man auch daran denken, dass es Familien gab und gibt, die einen leeren Platz am Tisch haben. Auf diesem Platz müsste ein Soldat sitzen, der aber sein Leben für uns gelassen hat.

Wir sprechen hier für diejenigen, die nicht mehr für sich selbst sprechen können und mahnen durch ihr Schicksal uns und kommende Generationen nicht dieselben Fehler zu begehen und den Frieden zu wahren. Charles de Gaulle hinterließ uns die Worte: **„Den Zustand und Charakter eines Volkes erkennt man daran, wie es nach einem verlorenen Krieg mit seinen Soldaten umgeht.“** Ich gehe sogar noch weiter: **„Auch daran, wie es mit seinen *Gefallenen* umgeht“**. Vielen Dank.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und bitte Sie, nun mit mir der Toten zu gedenken:

Totengedenken:

Wir denken heute

an die Opfer von Gewalt und Krieg,
an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken

der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,
der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in
Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben
verloren.

Wir gedenken derer,

die verfolgt und getötet wurden,
weil sie einem anderen Volk angehörten,
einer anderen Rasse zugerechnet wurden oder deren Leben
wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert
bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer,

die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen
Gewaltherrschaft geleistet haben,
und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung
oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern

um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage,
um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung,
um die Bundeswehrsoldaten und
anderen Einsatzkräfte,
die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir trauern mit allen,

die Leid tragen, um die Toten und
teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf
Versöhnung unter den Menschen und Völkern,
und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den
Menschen zu Hause
und in der Welt.

Als Zeichen unseres Gedenkens wollen wir nun die Kränze hier
am Ehrenmal der Gefallenen niederlegen.

Zu guter Letzt möchte ich noch auf die folgende Veranstaltung
auf dem Englischen und russischen Soldatenfriedhof in
Niederzwehren hinweisen. Dort findet um 11:15 Uhr (jetzt
im Anschluss) unsere (traditionelle) Gedenkveranstaltung
mit Kranzniederlegung statt. Wir haben in diesem Jahr
einen britischen Militärgeistlichen und die Konsulin der

Russischen Föderation zu Gast, die gemeinsam mit uns der Gefallenen und dem Ende des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren gedenken werden. Anders, als bei der offiziellen Veranstaltung vorhin, sind uns Teilnehmer in Uniform sehr willkommen.

Wer den Tag besinnlich ausklingen lassen möchte den lade ich darüber hinaus herzlich um 17 Uhr zum Gottesdienst in die Matthäuskirche nach Niederzwehren ein. Im Anschluss daran findet auf dem Friedhof in Niederzwehren eine Kranzniederlegung im Fackelschein statt, die von uns durchgeführt und umrahmt wird.

Ich danke Ihnen nochmals für Ihr Erscheinen und Ihre Teilnahme an der diesjährigen Veranstaltung, würde mich freuen den einen oder anderen heute nochmals zu sehen und wünsche dem Rest einen besinnlichen Volkstrauertag und eine stimmungsvolle Vorweihnachtszeit.

Rede auf dem Russischen Friedhof zum Volkstrauertag 2018

Sehr geehrter Reverend Richard Downes,
sehr geehrte Frau Konsulin Tatiana Kupalova,
sehr geehrte Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann,
sehr geehrter Herr Ortsvorsteher Harald Böttger,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

besonders die ausländischen Gäste möchte ich hier in Kassel-Niederzwehren willkommen heißen und ihnen sagen, dass es für uns eine große Ehre ist, heute hier mit ihnen gemeinsam der Gefallenen gedenken zu können.

Ich bitte daher zunächst Sie, Frau Konsulin, für Ihr Grußwort nach vorn.

Vielen Dank, Frau Konsulin. Am 11.11.2018, also vor genau einer Woche, standen wir hier in kleiner Runde und gedachten dem Waffenstillstand von Compiègne vor 100 Jahren, der das große Sterben des Ersten Weltkriegs beendete.

Mehr als 20 Millionen Leben kostete allein dieser Krieg und er schlug eine Kerbe in das weitere europäische Schicksal, die sich 21 Jahre später vertiefen und zum endgültigen Bruch führen sollte. Dieser schien uns lange unüberwindbar. Und als er dann irgendwann doch überwunden wurde – für die meisten

plötzlich und völlig überraschend – dauerte es nicht lange und die frisch verheilten Wunden in Europa schienen wieder aufzureißen. Konflikte entstehen neu, alte Rivalitäten keimen wieder auf, verschärfen sich. Alte Feinde, die Freunde und Verbündete wurden, beäugen sich wieder misstrauischer. Zusammengewachsene Strukturen drohen wieder zu zerreißen – und aller Fortschritt, alle Annäherung, scheint mit fortgerissen zu werden.

Daher ist es eine große Freude, eine hohe Ehre aber auch ein Privileg, heute hier den Volkstrauertag, an dem wir der Gefallenen und *aller* Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft gedenken, gemeinsam mit Vertretern aus Russland und Großbritannien zu begehen, ganz besonders vor dem Hintergrund des Endes des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren.

Um diesen Krieg zu verstehen begab ich mich mit meinen Soldaten im September dieses Jahres nach Ypern in Westflandern, Belgien.

Wir hatten die große Ehre einen Kranz beim Last Post unter dem Menentor niederlegen zu dürfen. Wir gedachten in Langemark, Tyne Cot und Essex Farm Cemetery der Gefallenen. Wir lernten die wahre Bedeutung von John McCraes Gedicht „In Flanders Fields“ kennen, sahen die Narben, die noch immer die flandrischen Felder prägen und fanden Soldatenknochen, die achtlos zusammen mit alter Munition an der Oberfläche irgendwelcher Felder lagen.

Wir bekamen ein mulmiges Gefühl, als deutsche Soldaten in feldgrauem Dienstanzug in nachgebildeten und originalen Schützengräben. Wir erlebten, wie die belgische Bevölkerung uns diese Beklemmung nahm, sich über unseren Besuch freute und darüber, dass wir uns als seltene deutsche Delegation für diesen Krieg interessierten, der bei uns kaum eine, bei unseren Nachbarn allerdings eine von uns völlig unterschätzte Rolle spielt.

Die Erfahrungen, die wir gemacht haben, das atemberaubende Gefühl, dort gerade auch als deutsche Soldaten geachtet, gewollt und willkommen zu sein, lässt sich am besten mit den Worten eines unserer Teilnehmer beschreiben:

>>„Where are you from?“, I was asked. „From Germany, Sir.“, I answered. „With whom are you here?“, he further asked. „With the German Reserve Army, Sir.“ - silence - Then he said: „I am from Canada. Thank you for beeing here.“ With tears in his eyes he gave me his hand and said again „Thank you.“ - Ypres, Last Post, September 2018 <<

>>"Wo kommen Sie her?", wurde ich gefragt. "Aus Deutschland, Sir.", habe ich geantwortet. "Mit wem sind Sie hier?", hat er weiter gefragt. " mit den deutschen Reservisten, Sir." - Stille - dann sagte er: "Ich komme aus Kanada. Danke, dass Sie hier Sind." mit Tränen in seinen Augen gab er mir seine Hand und sagte wieder " Danke."-Ypern, Last Post, September 2018, Johannes Kuhaupt.<<

Zum Abschied aus Belgien tauschten wir:

Ich gab unserem belgischen Verbindungsstabsoffizier einen Vergissmeinnicht-Anstecker, die deutsche Erinnerungsblume. Er gab mir dafür ein Poppy, also eine rote Mohnblume, die Erinnerungsblume des Commonwealth, das weiße belgische Gänseblümchen und die blaue französische Kornblume. Wir sagten uns gegenseitig zu, die Blumen gemeinsam bei wichtigen Veranstaltungen zu tragen. So wusste ich die vier Erinnerungsblumen gemeinsam an der Brust des Belgiers während der offiziellen Veranstaltung zum 11. November am Menin Gate in Ypern – und er weiß sie heute hier an meiner Brust, alle vier symbolisch aufgereiht, während ich auf einer russischen Kriegsgräberstätte der ca. 2000 russischen Gefallenen und der Deutschen gedenke, die hier liegen.

Besonders die Russen haben in den Weltkriegen eine hohe Zahl an Verlusten zu betrauern gehabt. Während die Fronten im Westen während des Ersten Weltkriegs längst in einem Stellungskrieg erstarrt waren, ging das Schlachten im Osten noch erbarmungslos und immer grausamer voran.

Aufgrund der weiteren Geschichte Europas liegt unser Fokus bei der Betrachtung des Ersten Weltkriegs – wenn überhaupt – dann meist nur auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Doch müsste gerade für uns Kurhessen der Osten von ganz besonderer Bedeutung sein, denn hier kämpften und starben die meisten kurhessischen und Kasseler Einheiten.

Darum ist es mir ein besonders wichtiges Anliegen, dass wir hier mit Ihnen, Frau Konsulin, gerade auch der russischen Gefallenen gedenken, so wie es bei uns in jedem Jahr der gute Brauch ist zum Volkstrauertag.

Wir gedenken heute gemeinsam, wo wir in Krieg und Kampf getrennt waren.

Wir dürfen nicht den Kräften erliegen, die die Errungenschaften von Freiheit und Zusammenhalt zunichtemachen wollen, ob in Politik oder Militär.

Der Erste Weltkrieg ist längst Teil unserer Identität geworden, Teil unseres gemeinsamen europäischen Schicksals.

Wir gedenken heute gemeinsam derer, die gefallen sind und allein starben.

Denn obwohl der Soldat mit seinen Waffenbrüdern gemeinsam kämpft, obwohl er am Ende nicht mehr für einen König, einen Führer oder ein höheres Ziel kämpft, sondern allein für das eigene Überleben und das seiner Kameraden rechts und links neben ihm, stirbt er doch für sich allein – denn *jeder* stirbt für sich allein.

Immer häufiger wird die Frage aufgeworfen, ob so eine Art des Gedenkens, wie wir sie hier heute durchführen, ob der Volkstrauertag noch zeitgemäß sei. Wir werden gefragt, warum wir das alles tun. Warum wir ohne Lohn, Sold, Vergütung und oft genug auch ohne Dank und Anerkennung diese Art des

Gedenkens am Volkstrauertag aufrechterhalten, aller Widerstände zum Trotz.

Eine Antwort darauf habe ich in den Worten von Samantha Groves gefunden:

"Everyone dies alone. But if you meant something to someone – if you helped someone, or loved someone, if even a single person remembers you – then maybe you never really die at all."

„Jeder stirbt für sich allein. Aber wenn Du jemandem etwas bedeutet hast – wenn Du jemandem geholfen hast, oder jemanden geliebt hast, selbst, wenn nur ein einziger Mensch sich Deiner erinnert – dann stirbst Du vielleicht nie.“

Das ist der Grund für unser Handeln, die Sehnsucht des Soldaten, nicht vergessen zu werden, wenn es ihm nicht mehr vergönnt sein sollte, seine Heimat und seine Lieben wiederzusehen.

Solange wir hier dieses Gedenken aufrechterhalten, solange wir an die erinnern, die hier – und überall in der Welt – als stumme Zeugen des Krieges liegen, solange werden sie in unserer Erinnerung weiterleben. So gedenken wir – den Toten zur Ehre, den Lebenden zu Mahnung.

Vielen Dank.

Wir legen jetzt gemeinsam die Kränze nieder für die russischen und die deutschen Gefallenen.

Im Anschluss an die beiden Kranzniederlegungen ist mit dem Abspielen des Liedes „Der gute Kamerad“ das militärische Zeremoniell beendet.

Ich lade Sie herzlich ein, danach noch kurz vor dem Gedenkstein zwischen den beiden Friedhöfen zu verweilen.

Dieser Stein trägt die Inschrift:

Militibus Galliae, Russiae, Britanniae, Belgicae Chassallae
castris defuncits. Comilitones MCMXIV-MCMXVI

*Den französischen, russischen, britannischen und belgischen
Soldaten, die im Kasseler Lager starben. Die Kameraden 1914-
1916*

Gewidmet ist er den Soldaten, die hier im Kriegsgefangenenlager Kassel-Niederzwehren auf dem Keilsberg verstorben sind. Und wir wollen symbolisch mit einem vorhin dort niedergelegten Gesteck derer gedenken, die wir heute hier nicht mit einem Kranz bedacht haben, stellvertretend für alle anderen Nationen.

Dann lade ich Sie noch herzlich zu einem kleinen Empfang ein, den wir vor allem für die Ehrengäste und das Funktionspersonal in den Räumen der Matthäusgemeinde vorbereitet haben und weise noch einmal auf den Gottesdienst heute Abend um 17:00 Uhr in der Matthäuskirche, anlässlich des Volkstrauertages, hin,

wo wir im Anschluss daran wieder die Kranzniederlegung mit Fackelträgern und Ehrenposten begleiten werden.

Ansonsten bedanke ich mich für Ihr Erscheinen und Ihre Teilnahme an unseren Veranstaltungen und wünsche denen, die ich vorher nicht mehr sehen sollte, eine besinnliche und friedliche Adventszeit.

Valentino Lipardi
Oberleutnant der Reserve

Kassel, den 19.11.2018